

Der Bildhauer Reinhard Pontius und das Holz

Die künstlerische Form entsteht im Gespräch mit dem Material

Für Reinhard Pontius war es ein langer Weg, seinen Traum zu verwirklichen, in die freie Kunst zu gehen. 1965 geboren, folgte er als junger Mensch der Empfehlung seiner Mutter, zunächst ein Handwerk zu erlernen und absolvierte in Meißen eine Möbeltischlerlehre bei einem Kunsttischlermeister. Danach hatte es Priorität, Geld für die wachsende Familie zu verdienen; ein Studium an der Kunsthochschule kam deshalb nicht in Frage. Reinhard Pontius hat sich lange der angewandten Kunst gewidmet und ist trotz eines Bildhauerstudiums in der Wendezeit und plastischen Arbeiten in einer Gemeinschaftswerkstatt auf der Oeserstraße sowie ersten künstlerischen Werken, mit denen er seit 2005 an die Öffentlichkeit ging, bis 2012 bei seinem Tischlerberuf geblieben. Erst dann folgte er der inneren Stimme, sich für ein Leben als freier Künstler zu entscheiden.

Als er die freistehenden Räume in der einstigen Steinmetzwerkstatt Hempel auf der Wehlener Straße in Tolkewitz in Augenschein nahm, war er sofort angetan von dem überdachten Schauer, unter dem er im Freien arbeiten kann. Seit zwölf Jahren nutzt er die Werkstatt als Atelier. Sein Schaffensort hat sich als Glücksgriff erwiesen; auch wenn die Räume im Winter nicht heizbar und die Hände beim freien Arbeiten kalt sind.

Viele seiner Skulpturen sind aus Holz, weil ihm dieses Material vertraut ist, auch wenn er heute den harten Stein bevorzugt. Für Skulpturen im Freien verwendet er besonders gern Robinie, wie beispielsweise für ein Gemeinschaftsgrab auf dem Loschwitzer Friedhof. Ihr Holz hat den Vorteil, dass man es sogar in die Erde eingraben könnte und es trotz Bodenkontakt zwanzig Jahre hält, es darf nur keine Staunässe entstehen. In den letzten zwanzig, dreißig Jahren gab es einen regelrechten Boom, Spielplätze aus Robinienholz zu errichten, beispielsweise auf der Kulturinsel



Reinhard Pontius

Foto: Jörn Burbat

Einsiedel. Der Nachteil der Robinie besteht darin, dass sie nicht sehr dick wird und daher bei der bildhauerischen Bearbeitung nur schlanke Formen ermöglicht. Für den Spielbereich eines Nationalparks in Güstrow hat Pontius farbige Tiere aus diesem Holz gefertigt.

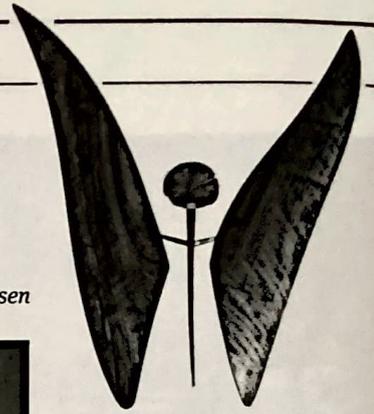
Auch Eiche ist sehr lange haltbar: Der von Pontius geschaffene lebensgroße Engel Michael, aus einer Eiche gearbeitet, die für den Bau der Waldschlößchenbrücke weichen musste, reist seit 2020 als Friedensengel durch Europa. Nach Stationen u. a. in Erfurt, Schwäbisch Hall, Pforzheim, Bremen und Coventry

machte er auf dem deutschen Soldatenfriedhof in Vlodsko (Belgien) Station. Im Frühjahr hat ihn der Künstler auf dem Hartmannswillerkopf, einem Gedenkort aus dem Ersten Weltkrieg im Elsass aufgestellt, im Oktober wird er in Gostyn (Polen) erwartet. Geht es nach dem Künstler, soll sein Friedensengel noch bis nach Kiew reisen.

Auftragsarbeiten des Künstlers – oft auch in Stein – entstanden so-



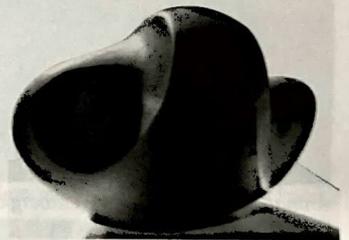
Auf dem Fels



Flügelwesen

wohl für private als auch öffentliche Auftraggeber, so z. B. für eine Bibliothek in Halle, für Heidenau und Hohnstein, das Musikinstrumentenmuseum in Markneukirchen sowie kleinere Grabskulpturen auf dem Urnenhain Tolkewitz und in Chemnitz.

Der Bildhauer arbeitet frei und fertigt allenfalls kleine Handmodelle aus Ton. Seit langem fesselt ihn die Form des Samens oder Keims als Symbol alles Lebendigen. Er möchte von der Schöpfung lernen und sie mit Dingen ergänzen, die es bisher noch nicht gibt.



Same Fotos (3): R. Pontius

Dafür studiert er die Natur und ihre Wachstumsprozesse und kommt deshalb in seinen Arbeiten oft zu organischen, manchmal floralen, seltener figürlichen Formen. Besucher seines Ateliers lädt er ein, seine Arbeiten – gerade die Skulpturen aus Holz – zu berühren, um sie begreifen zu können, weil für ihn der haptische Eindruck dazugehört, wenn man sich der Bildhauerei nähert.

Pontius liebt den schöpferischen Prozess in seinem Atelier, das Entstehen der Form, während die inneren Bilder und Gedanken fließen und er sich dem annähern kann, was er zeigen oder was unter seinen Händen entstehen will. Es ist eine Ehrfurcht vor dem Material, das in den Arbeiten des Bildhauers in seiner eigenen Charakteristik sprechen darf und gleichzeitig im Entstehen auch etwas in ihm Verborgenes freilegt. Das möchte er auch in Bildhauer-Workshops, u. a. einmal im Jahr in der Toskana, weitergeben.

Cornelia Resik